

# DARUM

Ein Mensch  
sucht seinen Weg

Norbert F. Stemmer



## Warum „Darum“?

„Darum“ – ja, der Titel ist ungewöhnlich. Seit ich mit dem Schreiben dieses Buches begann, habe ich oft darüber nachgedacht, wie ich meine Entscheidung in einem einzigen Wort zusammenfassen könnte. Darum ist dieses Wort. Es steht für den Grund meines Austritts aus der katholischen Kirche, für meine Suche nach Gott, nach Wahrheit, nach dem Sinn des Lebens – und nach einer Erfüllung, die ich zuvor nicht gefunden hatte.

Dieses „Darum“ umfasst viele Jahre des Lesens, Nachdenkens und Betens, den Besuch zahlreicher Gemeinden verschiedener Konfessionen sowie Einblicke in Judentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus. Es steht für all die Fragen, die mich seit meiner Kindheit begleitet haben – für das Abwägen, Vergleichen und für die stille, hartnäckige Sehnsucht meines Herzens.

Schließlich führte mich mein Weg in eine Gemeinschaft, in der ich Antworten und Frieden fand – zur Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Doch „Darum“ steht noch für etwas anderes.

Dieses Wort ist auch eine Antwort.

Eine Antwort auf Reaktionen in meinem persönlichen Umfeld.

Besonders aus meiner Ursprungsfamilie – meinen Eltern und einigen meiner Geschwister – kamen in den Jahren nach meinem Beitritt immer wieder kritische, manchmal auch sehr verletzendende Stimmen. Mein Glaube wurde angegriffen, meine Entscheidung infrage gestellt, und gelegentlich trafen die Worte nicht nur meine Überzeugungen, sondern auch mich persönlich.

Ich erinnere mich an E-Mails eines Bruders und einer Schwester. Darin wurde mir geschrieben, ich sei vom Satan verführt. Man versicherte mir, dass ich – wenn ich diesen Weg weiterginge – in der Hölle enden würde.

Auch aus Gesprächen erfuhr ich später, dass zwischen einigen meiner Brüder über mich gesprochen wurde – und dass dabei ähnliche Worte fielen. Ich bin eines von zehn Kindern unserer Eltern. Und doch wurde ich in diesen Gesprächen immer wieder als jemand bezeichnet, der satanischen Lehren folge.

Das hat mich nicht nur traurig gemacht. Es hat mich tief verletzt.

Vor allem aber hat es eine Kluft entstehen lassen, die sich durch unsere Familie zog.

Wenn ich hörte, wie über mich gesprochen wurde, oder las, was Geschwister über mich schrieben, stellte ich mir immer wieder dieselbe Frage:

Was wird hier eigentlich missverstanden?

## Leseprobe zum Online lesen auf der Norbert Stemmer Webseite

Wie kann es sein, dass meine Suche nach Gott – eine Suche, die für mich friedlich und aufrichtig ist – für andere zu etwas so Bedrohlichem wird?

Wie kann eine harmlose geistige Suche zu einem solchen Mysterium werden, dass man darin sogar etwas Dämonisches sieht?

Auch ich habe in dieser Zeit Fehler gemacht. Manchmal ließ ich mich von den Angriffen dazu verleiten, mich scharf zu verteidigen. Rückblickend hätte ich mir an manchen Stellen mehr Ruhe und mehr Geduld gewünscht.

Dieses Buch ist deshalb auch ein Versuch der Verständigung.

Vielleicht erreicht es jemanden, der nie mit mir darüber sprechen wollte. Vielleicht auch jemanden, der es wollte, sich aber nie getraut hat.

Dieses Buch soll eine Brücke sein – über eine Sprachlosigkeit hinweg, die sich zwischen uns gelegt hat.

Wer meint, mit mir nicht darüber sprechen zu können, kann vielleicht diese Zeilen lesen. Und wer sie liest, versteht vielleicht auch mich ein wenig besser – ohne befürchten zu müssen, dass ich überzeugen oder missionieren will.

Denn eines habe ich gelernt:

Überzeugung lässt sich nicht erzwingen.

So wenig ich jemanden überzeugen kann, so wenig kann jemand mich überzeugen.

Die Wahrheit, so wie ich sie kennengelernt habe, erschließt sich nicht allein durch Intellekt oder Argumente. Sie zeigt sich nicht nur durch logische Gedankengänge.

Wahrheit wird auch gefühlt.

Für mich ist es der Heilige Geist, der mir dieses Gefühl schenkt – eine stille, aber klare Gewissheit, ob etwas im göttlichen Zusammenhang wahr ist. Dann bleibt mir eine Entscheidung: Diese Wahrheit zu ignorieren oder sie anzunehmen.

„Darum“ ist deshalb mehr als ein Titel.

Es ist eine Antwort auf vieles, was nie ausgesprochen wurde.

Mit „Darum“ sage ich:

Es gibt Gründe. Viele Gründe. Und gute Gründe für meine Entscheidung.

Wenn du, lieber Leser, es möchtest, dann begleite mich ein Stück auf diesem Weg.

Vielleicht öffnet sich dabei auch für dich das Geheimnis dieses einen Wortes:

Darum.

## **Missverständnis und Schweigen**

Nachdem ich diesen Schritt gegangen war, erlebte ich enttäuschende Reaktionen – vor allem von meiner Familie, meinen Eltern und zum Teil auch von meinen Geschwistern. Viele in meiner erweiterten Familie und auch unter meinen Freunden wissen, dass ich „Mormone“ bin, doch nur selten werde ich darauf angesprochen. Manche meiden das Thema ganz.

Statt offener Gespräche erhielt ich mitunter verletzende, manchmal sogar aggressive E-Mails – besonders dann, wenn Diskussionen festgefahren waren. Nur selten wollte jemand wirklich wissen, welche Beweggründe hinter meiner Entscheidung standen oder was ich tatsächlich glaube.

Diese Distanz empfand ich als ernüchternd. Nicht, weil ich Streit suchte – sondern weil ich gehofft hatte, verstanden zu werden.

Dabei habe ich mich als Mensch nicht verändert. Ich habe lediglich den Mut gehabt, meinen spirituellen Bedürfnissen zu folgen.

Dieses Buch ist daher auch ein Versuch zu erklären, was ich glaube und fühle – besonders für jene, die nicht mit mir sprechen möchten, aber vielleicht bereit sind zu lesen. Vielleicht lernen sie mich auf diese Weise doch zu verstehen.

## **Verschiedene Blickwinkel in einer Familie**

Menschen sind Individuen – in ihrer Denkweise, in ihrer Wahrnehmung und in ihrem Zugang zum Glauben. Selbst innerhalb einer Familie können die Sichtweisen weit auseinandergehen.

In Gesprächen mit meinen Geschwistern habe ich erlebt, wie unterschiedlich Erinnerungen sein können. Der eine spricht von einer erfüllten Kindheit, während ein anderer sich nicht wohlfühlte oder sich benachteiligt sah.

Einer meiner Brüder sagte mir einmal, er habe sich von unserem Vater nie geliebt gefühlt und keine wirkliche Beziehung zu ihm gehabt. Ein anderes Geschwister hingegen empfand genau das Gegenteil: Es fühlte sich bei unserem Vater geborgen und stets geliebt.

Wir können im selben Raum sitzen – und ihn doch völlig unterschiedlich beschreiben.

Ein Bruder sagte mir einmal offen:

„Ich glaube nicht an Gott. Ich glaube nicht an ein Leben nach dem Tod. Nur was ich sehen und anfassen kann, existiert für mich.“

Ein anderer, Mitglied im katholischen Kirchenchor, versteht den Glauben vor allem als Teil der Kultur: Hochzeiten, feierliche Messen, Weihnachtslieder, Taufen oder Erstkommunion – weniger als eine persönliche Beziehung zu Gott.

Ich kann diese Sichtweisen respektieren, auch wenn sie nicht meine eigenen sind. Katholische Traditionen können durchaus schön und berührend sein. Doch für mich stellt sich immer eine entscheidende Frage:

Hat es wirklich mit Gott und mit Jesus Christus zu tun – oder nicht?

Denn mein Glaube war für mich immer mehr als eine kulturelle Kulisse.

## **Meine geistige Suche**

Schon als Kind spürte ich in mir einen Drang nach Spiritualität. Der Gedanke an Gott war mir wichtig – auch wenn ich ihn noch nicht vollständig verstand. Ich wollte glauben, dass es jemanden gibt, der über allem steht.

Doch in meiner Familie und in meinem Umfeld sprach man kaum darüber.

Es gab nur wenige Menschen, die ich kannte und die ihren Glauben bewusster lebten. In ihren Familien wurde in der Bibel gelesen und über den Glauben gesprochen. Ich erinnere mich gut daran, dass hinter ihrem Rücken oft spöttisch über sie geredet wurde. Man nannte sie „heilig“ – nicht aus Anerkennung, sondern weil sie mehr glaubten und praktizierten, als es dem damaligen katholischen Standard entsprach.

Mein Vater und auch meine Mutter sprachen nie mit uns Kindern über ihren Glauben. Selbst auf direkte Fragen wich mein Vater aus. Das Thema blieb verschlossen – wie eine Tür, die niemand öffnen wollte.

Als ich schließlich beschloss, die katholische Kirche zu verlassen, begegnete mir nicht Verständnis, sondern Druck. Besonders mein Vater versuchte mit Nachdruck, mich umzustimmen. Nach meinem Austritt veränderten sich viele Beziehungen. Freundschaften zerbrachen, Missverständnisse wuchsen und Ausgrenzung folgte.

Doch eines blieb unverändert:

Ich selbst.

Ich hatte mich nicht als Mensch verändert. Ich hatte lediglich begonnen, meiner spirituellen Sehnsucht zu folgen.

## **Mein Recht, frei zu glauben**

Als ich die katholische Kirche verlassen wollte, sprach ich offen mit meinen Eltern und Freunden. Das Verständnis blieb gering. Mein Vater versuchte, mich umzustimmen, und auch im Freundeskreis erlebte ich ähnliche Reaktionen. Nach meinem Austritt veränderten sich manche Beziehungen rasch.

„Willst du das wirklich so schreiben?“, fragte mich meine Frau einmal, als ich ihr meine Beweggründe schilderte.

Ja.

Denn wenn ich nicht offen darlege, worum es mir wirklich geht – um meinen Glauben, um Wahrheit und um ein ehrliches Bekenntnis –, dann kann ich auch nicht erklären, warum ich diesen Weg gegangen bin.

Ich glaube fest daran, dass jeder Mensch – im Rahmen der Gesetze seines Landes – frei denken, handeln und seinen Glauben leben darf, solange dies in Rechtschaffenheit geschieht.

Für mich bedeutet das, selbst zu entscheiden, wo ich meine spirituelle Heimat finde – dort, wo meine Seele Frieden findet und sich erfüllt.

Dieses Buch ist mein Versuch, verstanden zu werden – und vielleicht auch andere für das Evangelium Jesu Christi zu öffnen.

### **Ein offenes Versprechen**

Wer dieses Buch liest, begegnet nicht nur meiner Geschichte, sondern auch meiner Suche nach Wahrheit – mit all ihren Umwegen, Zweifeln und Entdeckungen.

Gewiss wird nicht jeder meinen Weg gehen. Manche mögen sich an meinen Ausführungen stoßen. Doch vielleicht wird der eine oder andere verstehen, warum ich ihn gegangen bin.

Und vielleicht – das ist meine stille Hoffnung – öffnet sich dabei auch eine Tür zum Glauben.

Doch bevor ich erklären kann, warum ich diesen Weg gegangen bin, muss ich erzählen, wo er begonnen hat.